



ARCHITEKTURTHEORIE

Grundbegriffe der Architektur | Das Vokabular räumlicher Situationen

Der Titel klingt vertraut, als läge er bereits lange vor. Das Buch ist jedoch insofern neu, als dass es nicht die Definition von Begriffen der Architektur zum Inhalt hat, sondern ein Wörterbuch der architektonischen Erfahrungen ist, in dem Termini erläutert werden, die für das Erleben und die Wahrnehmung von Architektur relevant sind. Von Abschirmung bis Zwischenraum erarbeiten Alban Janson und Florian Tigges ein „Vokabular räumlicher Situationen“. Dabei geht es immer um das spezifisch Architektonische mit dem Ziel, das Bewusstsein für die Wahrnehmung von Raum zu stärken und eine Terminologie für das Kerngebiet der Architektur zu präzisieren.

Es tauchen Wörter auf, die im architektonischen Zusammenhang nicht geläufig sind wie Aufforderungscharakter, Propriozeption oder Visierbruch; wohingegen andere, wie Raumschatten oder Kräftefeld, erhellend für die Raumwahrnehmung und deren Beschreibung sind. Der lexikalische Aufbau des Buches hat eine auffindbare Ordnung und schafft gleichzeitig durch komplexe Verknüpfungen zum Teil überraschende Bezüge der Begriffe untereinander. Gerade die Verweise lesen sich spannend, weil sie in der Regel anders sind als erwartet. Durch scheinbar assoziative Verknüpfungen entstehen neue Zusammenhänge, die nicht unmittelbar logisch erscheinen, aber dennoch sinnfällig sind und den Blick für wesentliche Aspekte der Architekturrezeption schärfen.

Dass dieses Buch gegen Ende der Zeit Alban Jansons als Hochschullehrer an der Universität Karlsruhe veröffentlicht wird, erscheint konsequent, handelt es sich doch um ein Werk, das eine profunde Kenntnis, Erfahrung und Reflexion der Materie voraussetzt, die es behandelt. Die theoretische Auseinandersetzung mit grundlegenden, aus einer architektonischen Praxis entstandenen ästhetischen und gestalterischen Fragen an den architektonischen Raum führt unmittelbar auch zur Klärung einer Sprache darüber.

Und so wie Janson in seiner Tätigkeit als Hochschullehrer die Grundlagen der Architektur als changierendes Feld begreift, das immer wieder neu

zu erkunden ist, bedarf es auch der Klärung ihrer spezifischen Terminologie, ohne jedoch den Anspruch auf ein vollständiges und in sich geschlossenes Begriffssystem zu erheben.

Kleine Skizzen begleiten illustrierend einzelne Stichwörter. Sie sind eine Reminiszenz an die visuelle Ausrichtung des Architekten. Mit der Auswahl und Beschreibung bestimmter Begriffe wie Anmutung, Erhabenheit, Geruch, Klang, Kräftefeld, Raumsphäre oder Temperatur geht das Buch selbst deutlich über das rein Visuelle hinaus. Es lädt ein, hindurch zu schlendern, sich von einem Begriff zum nächsten führen zu lassen, lesend zu verweilen und nachzudenken über das, was das konkrete Erleben und die Erfahrung von Architektur ausmachen. Insgesamt ein ansprechendes, angemessen und klar gestaltetes Buch, mit gut lesbarem Satz, in handhabbarem Format und mit kraftvoll farbigem, stoffbezogenem Einband; anregend und lesenswert.

Uta Graff

Grundbegriffe der Architektur | Das Vokabular räumlicher Situationen | Von Alban Janson und Florian Tigges | 396 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 39,95 Euro | Birkhäuser Verlag, Basel 2013 | ▶ ISBN 978-3-0346-1245-6



ARCHITEKTURTHEORIE

Architekturschulen | Programm, Programmatik, Propaganda

Architekturschulen als „Marke“ verstanden, scheinen aktuell in der Architekturausbildung, trotz der wachsenden Konkurrenz zwischen den Ausbildungsstätten, keine besondere Rolle mehr als Distinktionsmerkmal zu spielen. Mit dieser nüchternen Erkenntnis endete zunächst eine Gesprächsrunde unter Entwurfslehrern, die das Institut für Architekturgeschichte an der TU Stuttgart im Juli 2011 anlässlich seines hundertjährigen Bestehens veranstaltet hatte. Die Antwort auf die Frage nach dem „Wo“ und „Bei-Wem“ man studiert habe, ist zumindest retrospektiv eine jener folgenreichen Aussagen, die zu Positionierungen ganzer Schüलगenerationen Anlass gaben und manchen Karriereweg ebnete. Die Architekturgeschichte ist überreich an Beispielen. Ob Berliner, Braunschweiger, Grazer, Stuttgarter, „Schinkel-, Wagner-, Behrens-, Poelzig- oder Ungers-Schule“ – fast die ganze neuere Architektur seit 1800 ließe sich bis heute bequem an jenem seltsam diffusen Schulbegriff, verstanden als Konstruktion „komplexer Begründungsmuster“ (Herausgeber) – abhandeln. Diese Muster führten zu spezifischen, propagierten oder wiedererkennbaren Architekturauffassungen, von denen die „Stuttgarter Schule“ unter Paul Bonatz und Paul Schmitthenner zum festgefühten Feindbild moderner Tendenzen avancierte. Selbst das angeblich „schulfeindliche“ Bauhaus war nicht minder schulbildend. Insofern ist es ein großes Verdienst des vorliegenden Tagungsbandes, zur Klärung dieses unscharfen und subjektiven Begriffs anhand von überwiegend deutschen Fallstudien beizutragen.

Nicht weniger als zwanzig Wissenschaftler lieferten hierfür Beiträge – keinesfalls methodisch homogen, was dem Band nicht zum Nachteil gereicht. Während etwa Katja Bernhardt ein klares historiografisches Analysemodell entlang der zentralen Begriffe „Institution“, „Auffassung“ und „Vermittlung“ mehr zum Nutzen der eigenen historischen Disziplin entwirft, handeln die einzelnen Fälle, abgesehen von einer etwas flüchtigen Tour d'Horizon von Frank R. Werner, stets von einzelnen an „Orte“ oder Persönlichkeiten gebundene Schulen. So skizziert Klaus Jan Phillip die Rezeptionsgeschichte der „Stuttgar-

ter Schulen“ von Paul Bonatz bis Jürgen Joedicke, Kerstin Renz ergänzt dies durch eine Studie der Neustrukturierung der Curricula zu zweifelhafter Prominenz gelangten „Stuttgarter Schule“ im Rahmen der „re-education“ nach US-amerikanischen Vorbildern. Studien von Mark Escherich und Kerstin Zschke spüren den Wirkungen der Stuttgarter Schule in der DDR, etwa an der TH Dresden nach. Nicht minder gelungen sind auch die Beiträge zu jenen schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in mehreren „Generationen“ als „Schulen“ bezeichneten Institutionen seit der Zeit der Schinkelschen Bauakademie, etwa in Berlin in dem Beitrag von Elke Katharina Wittich. Interessanterweise taucht gerade hier der „Schulbegriff“ jedoch kaum auf. Es fällt vor allem der Blick auf die enge Verknüpfung von Publikationstätigkeit und staatlichen Lehrinstituten sowie Bauverwaltungen, zwischen Entwurfs- und Baupraxis, Bauforschung und Architekturgeschichtsschreibung auf, der zu einem relativ homogenen Bild preußischer Baukunst im 19. Jahrhundert geführt hat.

Bemerkenswert sind auch jene Beiträge über die weniger prominenten Beispiele wie die Braunschweiger Schule im 19. Jahrhundert und die Perpetuierung dieses Begriffs im 20. Jahrhundert (Simon Paulus, Ulrich Knufinke, Olaf Gisbertz). Der Blick auf den polarisierenden Streit zwischen den über lange Jahrzehnte einzigen spanischen Architekturschulen von Madrid und Barcelona (Iñaci Bergera), auf das Wirken des Poelzig-Schülers Max Cetto an der autonomen Universität von Mexiko Stadt (Bernita Le Gerrette) oder den fast zum Schimpfwort gewordenen Begriff „De Delfse School“ (Jennifer Meyer), einer traditionalistischen Strömung in der niederländischen Architektur der 1920er Jahre, weist auf den Umstand, dass Schulen ihre programmatisch behauptete „Überlegenheit“ oft erst aus „gegnerischer Kritik“ gewinnen. Dies jedenfalls gab Werner Hegemann schon 1928 über die von ihm überaus geschätzte Stuttgarter Schule zu Protokoll und trug so publizistisch zur „Schulbildung“ gleich selbst mit einem ganzen Zeitschriftenheft bei. *Gernot Weckherlin*

Architekturschulen | Programm, Programmatik, Propaganda | Herausgegeben von Klaus Jan Philipp und Kerstin Renz | 293 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 40 Euro | Wasmuth Verlag, Tübingen 2012 | ▶ ISBN 978-3-8030-0750-6



MONOGRAFIE

Jochem Poensgen, Architektur des Lichts

Auch wenn das rätselhaft technoide Umschlagsfoto etwas anderes vermuten lässt, „Jochem Poensgen, Architektur des Lichts“ ist bezwingende Lektüre, seit langem die beste über ein Bau-Thema, das keineswegs nur speziell oder gar randständig ist. Auch wenn das Buch einem der Grandseigneurs der deutschen Nachkriegs- und Gegenwartsglasmalerei gewidmet ist, so nennt es Herausgeber Holger Brülls „kein Buch über einen Künstler, sondern über Kunst“ – über Kunst, so zieht es sich als roter Faden auf gut 400 Seiten, im Dienste der Architektur.

Im Zeitalter des autonomen Künstlers ist das beileibe keine selbstverständliche Haltung, aber Poensgen nennt sein Werkprinzip „die fröhliche Selbstausslieferung an die Rahmenbedingungen von Gestaltungsaufgaben.“ Diese scheinbare Zurückhaltung wiederum braucht das Gegenüber, einen, der die Gestaltungsaufgabe versteht und definiert – im Idealfall der Bauherr, und ihm zur Seite der Architekt oder der Denkmalpfleger. Letzterer ist Poensgens häufigster Ansprechpartner angesichts seines Schwerpunkts in der Gestaltung historischer Sakralräume, und auch der Herausgeber kommt aus dieser Sparte.

Das Buch lenkt die Aufmerksamkeit auch auf Poensgens stilbildenden Beitrag zur (sakralen) Moderne der 60er und 70er-Jahre, zum Konzept der „Lichtwand“, zur Betonästhetik des „Brutalismus“ und zum Einzug minimalistischer und experimenteller Kunstprinzipien in die Gegenwartsarchitektur – eine Epoche, die gerade über den Umweg über die Kunst vor einer Neu- und Wiederentdeckung (etwa der „Zelt“-Kirchen) steht und deren gebaute Beispiele vielerorts vor dem Abriss zu bewahren sind.

Die bestechende, teils kunsthistorische, teils analytische Werkschau, die Brülls im ersten Drittel des durchweg großformatig und farbig bebilderten Bandes bietet, ordnet Poensgens Schaffen in Phasen, in denen sich der jeweilige Zeitstil spiegelt, er ihn aber auch mitprägt. Abgesehen von frühen Fingerübungen unter dem Einfluss Fernand Légers, steht Poensgen unbeirrt zur Abstraktion, die in ihrer Entwicklung expressive, ornamentale, kinetische,

postmoderne und zuletzt seriell-strukturelle Ausdrucksformen durchläuft. Die Beständigkeit liegt dabei in der Empfänglichkeit für Raumvorgaben, etwa dem Zusammenklang von Farbtönen und Ornamentformen in Ausstattung, Wänden und Architekturgliedern. Mit diesem Verständnis von Raum als Resonanzkörper hat Poensgen vor allem in historischen Kirchen Aufsehen erregende Wege zu zeitgenössisch geprägten, dabei uneitlen Ergänzungen aufgezeigt. Das gilt für die intensiven Farbspiegelungen in rheinischen Kirchen der (Neu-)Gotik ebenso wie für die systematische „Lichtregie“ in der purifizierten Romanik der Klosterkirche Jerichow.

Gut 155 Arbeiten listet der Werkkatalog mittlerweile auf, und er reicht weit über das heimische Rheinland hinaus. Poensgens schöpferische Kraft scheint ungebrochen. Im „Selbstkommentar“, den dieselbe aufgabenbezogene Klarheit kennzeichnet, diskutiert er seine raumbezogene Entwurfspraxis etwa am Beispiel von St. Maria zur Höhe in Soest oder seinen Beitrag zum bislang ergebnislosen Wettbewerb für den Bamberger Dom. Auch seine in Auswahl abgedruckten kunsttheoretischen Texte bleiben praxisnah. Auf Poensgens kleine Zahl liturgischer Raumgestaltungen mit allem Inventar geht der Marburger Theologe und Kunsttheoretiker Horst Schwebel ein. Ausgehend von Kirchenbaukunst und Denkmalpflege führt sie am wandlungsfähigen Funktionalismus von Poensgens Lebenswerk das Beispiel von Architektur vor Augen, die sich als atmosphärisches Raumerlebnis versteht. *Günter Kowa*

Jochem Poensgen – Architektur des Lichts | Werke, Entwürfe, Texte 1956–2012 | Von Holger Brülls | 408 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 59 Euro | Verlag Schnell + Steiner, Regensburg 2013 | ▶ ISBN 978-3-7954-2530-2